

WR-Gespräch mit Uni-Rektor Prof. Detlef Müller-Böling

Im Jubiläumsjahr nicht über Mangel lamentieren

Von Frank Bußmann

Mit einem Festakt am 17. Dezember feiert die Universität unter dem Motto „Von der regionalen Verantwortung zu internationalen Verantwortung“ ihren 25. Geburtstag. Zum Start einer Serie über die Hochschule sprach die WR mit Rektor Prof. Detlef Müller-Böling.

WR: Beim 20jährigen hieß es, die Uni ist ein Glücksfall für die Region. Von der regionalen zur internationalen Verantwortung, lautet das Motto jetzt. Definiert die Uni sich neu?

Müller-Böling: Nein und ja. Wir wollen die Universität stärker internationalisieren. Das bedeutet aber nicht, daß wir von der regionalen Verantwortung weggehen, sondern wir erweitern unseren Anspruch. In diesem Kontext stehen auch die neuen vom Senat gebilligten Partnerschaften.

WR: Inwieweit ist denn diese Erweiterung machbar mit Blick auf Raum- und Personalnot sowie bei stagnierenden Drittmitteln?

Müller-Böling: Es hat ja keinen Zweck, nur über den Mangel zu lamentieren. Wir müssen uns dennoch erneuern. Sonst sind wir auf Dauer nicht lebensfähig. Wir müssen die Studienstrukturen in neue Richtungen bringen aber auch international wirken. Sonst wären wir eine Provinz-Universität, die nur in Ansätzen einiges für die Region tun kann. Wir haben auch genug Kreativität – wenn man uns denn läßt – daß wir mit gleichem Geld neue Schwerpunkte setzen können.

WR: Forschung im internationalen Netzwerk somit?

Müller-Böling: In diese Richtung wird es gehen. Für Förderanträge in Brüssel brauchen wir europäische Partner. Wir kommen ja ohnehin in einen europäischen Wettbewerb – auch in der Lehre.

WR: Wohin geht denn die Reise beim Reizwort „Wettbewerb in der Lehre“?



Rektor Prof. Müller-Böling: Leistungen bewerten

Müller-Böling: Viele glauben ja, daß die Lehre zum „Intimbereich“ des Professors gehört und keiner weiteren Bewertung unterliegt. Das wird durch eine große Transparenz aufgebrochen werden. Wir in Dortmund haben mit unserem Mittelverteilungsmodell begonnen, Lehrleistungen zu berücksichtigen. Und das wird ausgebaut werden.

WR: Wie steht es denn dabei um die Bereitschaft bei den Lehrenden?

Müller-Böling: An dieser Universität ist die Situation sehr viel besser als an ande-



ren Hochschulen. So hat der Senat sich grundsätzlich zu einer leistungsbezogenen Finanzierung der Fachbereiche bekannt. Und die Signale, die ich aus der Universität bekommen habe, sind sehr positiv. Sicher muß noch im Detail gearbeitet und überzeugt werden. Leistung von Hochschullehrern läßt sich eben

nicht so einfach erfassen.

WR: Als Bewertung der „Qualität der Lehre“ à la Ministerin Brunn?

Müller-Böling: In den Zielen sind wir uns sicherlich einig. Das Problem ist die Umsetzung. Und da werfe ich der Landesregierung eine zu starke Regulierung vor – auch wenn es bei ihrer Deregulierung heißt. Das heißt, die Universitäten werden nach falschen Kriterien gesteuert.

WR: Thema Hochschulbau. Was hat die Uni noch zu erwarten?

Müller-Böling: Was kommt, ist im Bau – der Hörsaal. Wir erhoffen uns noch den Bau für die Maschinenbauer. Und ich hoffe auf Dorstfeld, auf die Zeche für die Architekten und die Künstler.

WR: Bleiben unorthodoxe Lösungen, wie das geplante privatfinanzierte Uni-Center.

Müller-Böling: Richtig. Da laufen die Gespräche. Auch schon die Ministerin spricht von Leasing-Modellen. Das wurde vor zwei Jahren noch völlig abgelehnt.

WR: Die Uni entwickelt eine „corporate identity“. Sind diese symbolhaften Handlungen nicht überholt?

Müller-Böling: Ganz im Gegenteil. Je mehr man internationalisiert, muß man seine Identität auch in der Heimatorganisation finden. Das Echo auf diese Anstrengungen ist sehr positiv.

WR: Die Stadt ist inzwischen stolz auf ihre Uni und auch die Sorgen der Hochschule finden offene Ohren. Mit einer Ausnahme...

Müller-Böling: Richtig. Die Verkehrsanbindung ist weiterhin katastrophal. Daß sich nur beim ÖPNV etwas getan hat, ist absolut enttäuschend.

WR: Wo muß sich noch etwas tun?

Müller-Böling: Uni-intern bei der Raumverteilung. Sie wurde irgendwann einmal festgelegt, entspricht aber keineswegs mehr den Bedarfen der Fachbereiche. Der Mangel muß künftig gerechter verteilt werden. Das ist in jeder Universität eine herkulische Aufgabe.